Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Jakob Otto

Band: - (1778)

Heft: 26

Artikel: Ueber das Betragen einiger Herrschaften gegen ihre Dienstbothen : Beispiel einer lobenswürdigen Treue einer Dienstmagd

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift, für Bündten.

26 Stück.

Ueber das Betragen einiger Herrschaften gegen ihre Dienstbothen. *) Beispiel einer lobenswürdigen Treue einer Dienstmagd.

Wie viele Klagen werden doch nicht von Frauen über das schlechte Betragen ihrer Mägde geführt! Und wie viele Beschwehrnisse äussern nicht die Herren über ihre Bedienten und Knechte!

Bei wem liegt doch immer die eigentliche Schuld? Und wo ist wohl der Grund und wirkliche Ursprung dieses Uebels zu suchen?

Wie könnte und wie sollte man diesen Klagen und Beschwehrnissen am besten und sichersten abhelfen?

Gewiß! es wäre werth: daß man dieser Sache einige Augenblicke zum Nachdenken, zur Untersuchung und Verbesserung schenkte.

Wie viel Ruhe und Zufriedenheit könnte dadurch mancher Herr und manche Frau in ihren Häusern, in Gesellschaften, auf Reisen, in Geschäften und bei Ergötzlichkeiten

*) Hat ein Frauenzimmer zur Verfasserin.

geniessen, die sie sonst und bei fortdauernder solcher Beschaffenheit zu denken und zu handeln, gänzlich entbehren müssen.

Sollten denn wir Frauen und unsere Herren etwann die Ursache dieses Uebels uns gar selbsten beizumessen haben? Geduldt! Ihr meine Frauen! und ihr liebe Herren! erzörnet euch doch nicht! bis ich meine Gedanken und vielleicht nicht übel gegründete Einfälle ein wenig besser erklährt habe. Ich bin in dem gleichen Schicksaal, und ich habe das Loos mit euch allen gemein.

Diejenigen, so wir zu Knechten und Mägden, oder Aufwärterinnen und Bedienten bekommen, sind sie nicht beinahe alle solche Persohnen, die entweder eine sehr schlechte, oder ganz und gar keine Erziehung genossen haben? Ich will fragen: haben sie nicht meist keinen Unterricht in der Tugendlehre gehabt? Haben sie nicht sehr wenige Beispiele von tugendhaft und christsittlich handelnden Menschen vor Augen gesehen? Nach was haben sie sich denn bilden sollen? und nach was haben sie sich denn bilden können?

Viele trift man unter ihnen gleichwohl an, die Willen und Vermögen, Fähigkeiten und Entschliessungen und Ausführungen zeigen (dazu sie die göttliche Gnade beides der Natur und des heil. Geistes Beistand bringen mag) nach rechtschaffener Treue und Gott gefälliger, lobenswürdiger Güte zu denken und zu handeln.

Und sollte denn ein solchartiges Betragen unter ihnen so selten bleiben, wann wir,

wir

wir Frauen und Herren! die wir uns einer guten Education rühmen, ihnen die erforderliche Handleitung, gute Anweisung und was noch mehr ist Exempel gäben.

Was meinet ihr wohl? würde es nicht besser mit unsern Dienstbothen hergehen: wenn wir uns nur ein paar goldene Vernunft und Tugendregeln zum stäten Augenmerk und zur beständigen Ausübung angewöhnten?

Sollten es vieleicht wohl etwann diese seyn mögen?

Bei Befehlen, die wir unsern Diensten geben, und bei schlechter oder unwilliger Verrichtung derselben: (und sind das nicht die beiden Hauptanläße, bei denen es vornemlich darauf ankömmt, und worauf sich die meisten andern Fälle alle ziehen lassen? daß wir unsere Zufriedenheit behalten; und uns in unsrer Gemüthsruhe und Glückseligkeit nicht stören lassen?) Sollten wir uns nicht selbst, ja! uns selbst fragen: allererst und allemal, merket wol! kein mal zu versäumen! fragen: Ist das deiner Menschheit? ist das deinem Christenthum Ehre? rechtfertiget und heißt das die gesunde Menschenvernunft gut? billiget sie es? und hat Gott? hat mein Tugend liebender Heiland daran selbst kein Mißfallen?

Ist das auf alle Weise, wann es so oder so kommt, wirklich ein Schade, wann man es recht betrachtet? oder, ist es im Gegentheil etwas gleichgültiges; oder gar,

wann

wann es bei dem Licht betrachtet wird, etwas Gutes und Nützliches?

Doch Nein! Das sind zu lange Untersuchungen, zu weitläufiges Nachsinnen! Nur zwei Worte! sage ich, nur diese einfache Gedanken! meine Frauen, wünschte ich: Ist das Ehre? Ist das Religion?

Ich habe mich mit meinem Gemal bei dem neuen Jahre entschlossen, diese gedoppelte Regel zur Anwendung in meinem Leben, und sonderheitlich zur Ausübung bei dem Betragen gegen unsere Dienstbothen zu machen. Und mir ahndet, daß ich mir dadurch großen und wahren Vortheil der Gemüthsruhe, der Zufriedenheit, des häuslichen Nutzens, der Wohlfahrt in vielen Absichten zuziehen, und ohnfehlbar verschaffen werde.

Folgender Brief, den mir ein sehr guter Freund zugeschrieben, hat nicht wenig beigetragen, mich in diesem Vorhaben und Entschluß zu befestigen.

„Liebste Freundin.

„Ich muß Ihnen doch eine Sache erzählen, von dem ich weiß daß Sie sie schön, erbaulich und angenehm finden werden. Dann mir ist nicht unbekannt, wie Sie ein innigliches Vergnügen empfinden, wann Sie eine schöne That erfahren, da Sie selbsten nicht bald einen Anlas zu schönen Thaten ungenützt vorbeigehen lassen.

Ich besuchte jüngsthin einen meiner jugendlichen Freunden; oder, wie man gemei„niglich sagt: einen alten Bekannten, den ich

seit

„seit einigen Jahren nicht mehr gesehen hatte. Meine Ankunft war ihme sehr erwünscht, und er bewillkommete mich mit lebhaftester Freundschaft. Ich brachte zwei bis drei Tage bei ihme zu, und in seiner und seiner liebreichen Gattin und muntersten Kindern Gesellschaft genoß ich recht freudige Stunden. Gegenseitige Erzälungen unsrer Schicksalen und Begebenheiten, die wir gehabt haben, machten uns die Zeit sehr kurz: und wir fanden tausend Gelegenheiten anzumerken: wie wunderbar und gut doch die göttliche Vorsicht gegen uns Menschen seye! und wie viel Mittel zur Seligkeit doch der liebreiche Erlöser seinen Gläubigen durch dieses kurze und geschwinde Leben darreiche!

Wehe that es uns: daß wir zugleich an uns fänden, wie oft die merkwürdigsten Beweise der göttlichen Güte von uns verkennt, nicht bemerkt, und noch weniger recht gut angewendet würden.

Mit freudiger Umarmung verließ ich meinen Freund und seine liebenswürdige Familie; und gleichsam mit einem Vorgeschmack des Vergnügens, wann einst tugendhafte Freunde und Freundinnen als vollkommen Erlöste in stäter Gemeinschaft und unzertrennter Freundschaft beisammen seyn werden. Dann meine Freundin! wird wie aller Wechsel, also auch unser Briefwechsel aufhören, und der Umgang von lauter weisen und bewährten Freunden an seine Stelle „kommen.

„Beim

„Beim wirklichen Weggehen von meinem Freund, wollte ich nach Gewohnheit der Küchenmagd für ihre Mühe meinetwegen ein paar Batzen Trinkgeld, oder wie mans heißt: Küchengeld geben. Ich hatte zu dem Ende hin vorher ein Fünfbatzenstück in die Vestetaschen gesteckt, um es sogleich und ohne lange suchen zu müssen, unter der Thüre im Vorbeigange herausnehmen zu können.

Die Freundschaftsempfindungen, die in meinem Herzen walleten, und die sich nur mit dem Abscheide von meinem Freunde und seiner Familie beschäftigten, liessen mich nicht viel auf mich selbst achten. In dieser angenehmen Verwirrung, anstatt in die Rockvesten zu greiffen, griff ich in den Beutel meiner Beinkleider. Eben hatte ich ein paar einzelne neue Louisd'or darinn. Ich meinte nichts anders, indem ich die einte derselben mit meiner Hand erwischte, daß ich meinen Fünfbätzner habe: ohne darauf zu sehen, gab ich mit aller Geschwindigkeit und ganz verborgner Weise solche der unter der Thüre stehenden Magd.

Das Begleit von meinem Freund und seiner Gemahlin hatte ich aus gültigen Ursachen verbeten, und nicht annehmen wollen. Ich gienge also alleine von dem Hause des Freundes meinen Weg.

Kaum hatte ich etliche Mannsläuffe meinen Schritt fortgesetzt, als die Magd meines Freunds nach mir gelauffen kam und mich „also anredete: Lieber Herr! Verzeihen Sie

mir,

„mir, daß ich ihnen so nachlauffe, und so laut zuschrie! Ich muß ihnen nothwendig was sagen: Sehen Sie! (indem sie die Dublon darreichte) das haben Sie mir beim Weggehen in die Hand gegeben! Sie haben sich gewis geirret, und haben mir das ohne Zweifel nicht geben wollen?

Ein wenig beschähmt, und noch mehr gerührt ware ich, als mir diese Entdeckung gemacht wurde. Ja! sagte ich, ihr habt recht, und wie sehr gefällt mir euere Treue! Seht! (izt sahe ich woher diese Irrung kame, und griff in meine Veste) seht! das ist der Küchenbatze, der euch hat sollen zukommen. Ich gab ihr denselben und noch mehr dazu, lobete ihre Redlichkeit, und sie innigst von Gott segnend schied ich von ihr weg.

So ehrliche Gemüther finden sich, Madame, unter unsern Dienstbothen. Und was würden sie nicht seyn? und was würden sie nicht werden wollen? wann die Herrschaften das wären, und seyn wollten, was sie in ihrem Stande und nach ihrem Beruffe von Gott, seyn sollten.

Ich bin versichert, meine Freundin, daß Sie wenigstens ein solch redlich Gemüth auch in dem niedrigsten Dienstboth hochachten. Mit vieler Freude würden Sie auch eine solche Magd bei ihrer Verheiratung mit einer rechten Aussteuer unterstützen.

Ich wünsche Ihnen diese Freude! und verharre

„Ihr ergebenster Freund.„

Nach

Nach Martials Sinngedicht 24. B. 7.

Auf eine verläumderische Zunge.

Du ehrvergeßne Zunge,
Die du dich unterstehest,
Bei meinem treuen Damon
Mich häßlich anzuschwärzen!
Du hättest unternommen,
Den Pylad und Orestes,
Den Kastor und den Pollux,
Und Jonathan und David,
Kurz, aller Freunde Spiegel,
Du Unthier, zu entzweien.
Daß du den Frevel büssest!
So hör izt deine Strafe:
Du sollst vier volle Monden,
Zu jeder Rede lahm seyn;
Doch sey dir unverwehret
Zu thun, was sonst die Rache
Oft von den Zungen fodert,
Und das von Rechtes wegen!

Grabschrift eines Kalendergläubigen.

Hier liegt Herr Niklaus Almanach;
Er lebte dem Kalender nach:
Wer kann dem Tod entweichen?
Er muste, und das that ihm leyd,
Mit ihm zur ungewählten Zeit,
Im niedsich gehnden Monde, gehn;
Nun wartet er zum Auferstehn
Hier auf ein gutes Zeichen.